

«Niemand sagte ‹Herzlich willkommen›»

Maria Renggli-Besmer feiert heute ihren 100. Geburtstag. Sie war 1975 die erste Mitte-Frau im Grossen Gemeinderat der Stadt Zug.

Interview: Tobias Söldi

Sie gehörten 1974 zu den ersten fünf Frauen, die nach der Einführung des Frauenstimmrechts in den Grossen Gemeinderat (GGR) der Stadt Zug gewählt wurden. Wie wurden Sie dort aufgenommen?

Maria Renggli-Besmer: Der Einstieg war nicht einfach. Niemand hat «Herzlich willkommen» gesagt. Wir trotteten einfach mit. Wenn man etwas wissen wollte, musste man fragen. Es hatte gute Leute darunter, die geholfen haben. Andere haben uns belächelt oder den Rücken gekehrt. Aber insgesamt es ist sehr gut gegangen. Ich hatte zum Glück auch Erfahrung im Umgang mit Kollegen. Als Filialleiterin arbeitete ich mit vielen Männern zusammen. Das ist mir im Rat zugutegekommen.

Sie haben damals das Schuhgeschäft Bally in der Neugasse geführt.

Ich habe schon meine Lehre bei Bally gemacht. Insgesamt habe ich 48 Jahre bei Bally gearbeitet, unter anderem in Zürich und in Winterthur, wo ich bereits als Filialleiterin tätig war. Das war eine schöne Zeit. Als ich dann in Zug die Filiale übernehmen konnte, bin ich bis zu meiner Pensionierung geblieben.

Wie ist es gekommen, dass Sie in die Politik gegangen sind?

Ich wurde angefragt, ob ich für die damalige CVP antreten wolle. Ich musste mir das zuerst überlegen. Mein Mann sagte mir: «Das ist deine Sache, du entscheidest selbst.» Auch bei der Firma musste ich fragen, ob ich in die Politik gehen dürfe. Das war damals Usus. Schliesslich ist man ja manchmal während der Geschäftszeit weg. Am Ende sagte ich mir: eigentlich ja.



Die Mitte überbringt Glückwünsche (von links): Michael Felber, Urs Raschle, Mariann Hegglin und Laura Dittli besuchen Maria Renggli-Besmer am Vortag ihres 100. Geburtstags.
Bild: Matthias Jurt (Zug, 21. 11. 2024)

Das klingt nach einem Sprung ins kalte Wasser.

Ja, ja. Ich war nicht einmal in einem Verein, gar nichts. Auch aus meiner Familie war ich die Einzige, die in die Politik ging. Es war etwas Neues – und es war ja auch nicht schlecht. Aber ich hatte schon ab und zu kalte Füsse.

Welche Themen haben Sie damals beschäftigt?

Ein Zankapfel war die Neugasse. Das interessierte in den 70er- und 80er-Jahren stark, weil es um viel ging. Man wollte Arkaden bauen, was den Verkaufsgeschäften Fläche weggenommen hätte. Die CVP hatte sich damals zusammen mit der FDP dagegen gewehrt. In den 90er-Jahren habe ich mich vor allem für Altersfragen eingesetzt.

Wollten Sie eigentlich auch in den Kantonsrat?

Ich habe einmal eine Sitzung be-

sucht. Aber die Umgangsformen im Kantonsrat haben mir nicht gepasst. Ausserdem wäre ich die einzige Frau gewesen. Das wollte ich nicht. Ich sagte mir: Ich bleibe lieber im Gemeinderat.

Dort politisierten Sie bis 1986, dann nochmals von 1991 bis 1994. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Familie gratuliert

Wenn Maria Renggli-Besmer heute im Alterszentrum Neustadt in Zug ihren 100. Geburtstag feiert, blickt sie nicht nur auf ein reiches politisches und berufliches Leben zurück. Es sei immer kurzweilig, mit Maria Renggli-Besmer zusammen zu sein, schreibt ihre Familie. Einerseits freue sie sich über Gesellschaft, andererseits sei es inte-

ressant, mit ihr über ihr Leben zu plaudern. Besonders ihre Reisen nach Wien, Amerika und Australien seien ihr noch in lebendiger Erinnerung. «Wir hoffen, dass wir Maria noch lange mit unseren Besuchen erfreuen dürfen.» Familie, Freundinnen und Freunde wünschen ihr, dass Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Freude sie stets begleiten. (fos)

Auch der politische Betrieb ging wohl anders vonstatten.

Ja, ja. Heute wird für jede Kleinigkeit eine Motion eingereicht und darüber abgestimmt. Das kostet immer viel Zeit und Geld. Das könnte man kürzen, finde ich.

Es gibt sicher auch Dinge, die Sie zu Ihrer Zeit gestört haben.

Manchmal wurde mehr «geliefert» als «geliefert». Es kam zum Beispiel vor, dass gewisse Leute die Sitzungen extra in die Länge zogen, damit Doppelsitzungen nötig wurden. Dann erhielten sie nämlich mehr «Sackgeld». Ich selber wusste im ersten Jahr gar nicht, dass wir etwas bekamen, und war darüber ganz überrascht. Ich dachte, das sei freiwillig.

Vermissen Sie die Politik manchmal?

Ja, schon. Es war interessant. Manchmal habe ich sogar zu Hause weitergewettert, wenn

mir an der Sitzung etwas nicht gepasst hat.

Wie hat sich die Stadt in dieser Zeit verändert?

Zug ist immer schön geblieben. Aber es ist nicht mehr ganz so heimelig hier wie früher, als man einander noch gekannt hat. Heute ist das eher weniger der Fall. Ausserdem muss man ja mittlerweile fast vielsprachig sein, damit man durchkommt.

Verfolgen Sie, was in Zug und in der Schweiz politisch passiert?

Ich kann nicht mehr lesen, weil ich nicht mehr so gut sehe, aber ich höre jeden Tag Radio, auch am Abend zum Einschlafen. Manchmal vergesse ich dann, ihn abzuschalten. Von Zug kriege ich darum nicht so viel mit, dafür mehr von nationalen und internationalen Themen. Manchmal lasse ich mir aber auch etwas vorlesen aus der Zuger Zeitung oder aus Büchern über Zug.

Was interessiert Sie?

Vor allem Themen, die die ganze Schweiz betreffen. Zum Beispiel nationale Abstimmungen. Meine Schwester bringt mir immer die Unterlagen, damit ich abstimmen kann. Die für das kommende Wochenende habe ich schon längst ausgefüllt.

Wenn Sie mit 100 Jahren zurückblicken auf ihr Leben – hätten Sie etwas anders gemacht?

Nein, ich will es nicht anders. Es war ein Auf und Ab, manchmal gab es auch harte Phasen, aber es war eine gute Zeit. Ich bin immer positiv durchs Leben gegangen, etwas, was ich von meinen Eltern geerbt habe. Und 1974 war ein grosses Jahr für mich: Ich wurde 50 Jahre alt, ich wurde in den GGR gewählt – und ich habe die Autoprüfung bestanden (lacht).

Bürgergemeinde will Notwohnung in Zug anbieten

Schon lange sucht die Bürgergemeinde Zug ein Haus, in dem sie eine Notwohnung anbieten möchte – bisher waren alle Optionen zu teuer.

Martin Messmer

Wegen der Wohnungsnot herrscht in Zug auch ein Mangel an Notwohnungen: Das musste die Bürgergemeinde Zug erfahren. Seit einiger Zeit möchte sie nämlich solche anbieten, um Stadtbürgerinnen und -bürger in Notlagen rasch helfen zu können. «Das braucht es dann, wenn jemand kurzfristig seine Wohnung verliert und ein Obdach braucht», sagt Bürgerpräsidentin Judith Müller. Dies etwa bei Suchtproblemen oder plötzlichen Trennungen.

Doch bisher waren alle Optionen nicht erschwinglich für die Bürgergemeinde: «Wir halten seit etwa zwei Jahren die Augen offen, um ein geeignetes Objekt zu finden. Natürlich haben wir auch im eigenen Port-

folio gesucht», sagt die Bürgerpräsidentin. «Etwas Passendes war bisher nicht dabei.»

Doch nun scheint die Bürgergemeinde, die unter anderem für die Stadtbürgerinnen im Bereich der persönlichen und wirtschaftlichen Sozialhilfe zuständig ist, fündig geworden zu sein, wie einem Bericht und Antrag an die Bürgergemeindeversammlung zu entnehmen ist. Auch dort ist erwähnt, dass der Kauf einiger Objekte geprüft wurde – «aufgrund der sehr hohen Preise» jedoch wieder verworfen wurde.

Haus an der Gartenstadt 17 gefunden

Für die Bürgergemeindeversammlung am 16. Dezember ist nun der Kauf des Hauses an der Liegenschaft Gartenstadt 17 in Zug traktandiert. Dieses möch-

te die aktuelle Besitzerin, die Stiftung Liebfrauenhof, nämlich verkaufen, und als diese Stiftung von der Suche der Bürgergemeinde vernommen habe, habe sie es ihr angeboten, teilt die Bürgergemeinde mit. Aktuell nutzt die Stiftung Liebfrauenhof das Haus für die Betreuung von Frauen, welche auf Wohnungssuche sind. Die Stiftung Liebfrauenhof führt bei anderen ihrer Liegenschaften Sanierungen durch, finanziert werden soll dies eben mit dem Verkauf der Gartenstadt 17.

Als Kaufpreis wurden 2,45 Millionen Franken ausgehandelt, die Liegenschaftsschätzung der Zuger Kantonalbank lag bei 2,23 Millionen Franken. Zum Vergleich: Laut Müller wurde der Bürgergemeinde an der Baarerstrasse ein Objekt für fast

5 Millionen angeboten. Im Bericht und Antrag an die Bürgergemeindeversammlung heisst es nun über das aktuelle Angebot: «Der leichte Aufpreis gegenüber der Liegenschaftsschätzung erscheint dem Bürgerrat vertretbar.»

Niemand wird seine Wohnung verlieren

Das Haus ist in der kantonalen Liste der schützenswerten Objekte eingetragen, erbaut wurde es im Jahr 1925. Im Untergeschoss gibt es eine Eineinhalbzimmerwohnung, im Erdgeschoss sowie im ersten und zweiten Stock je eine 3-Zimmerwohnung. Vorgesehen ist, dass die Bürgergemeinde das Studio im Untergeschoss als Notwohnung genutzt, eine der 3-Zimmerwohnungen an die Stiftung

Liebfrauenhof für deren Klientinnen vermietet und die beiden anderen Wohnungen an passenden Mieter vergeben werden, wobei die Mietpreise erschwinglich bleiben sollen, wie die Bürgergemeinde weiter schreibt. Weil aktuell die Wohnungen immer nur befristet vergeben werden, wird auch niemand seine Wohnung verlieren, wenn das Haus in neue Hände übergeht, betont Bürgerpräsidentin Müller. Jährlich wird mit einem Mietzinsertrag von mindestens 63'000 Franken gerechnet, was einer Bruttorendite von 2,6 Prozent entspricht. Stimmt die Versammlung zu, geht das Haus an der Gartenstadt 17 per Anfang 2025 in den Besitz der Bürgergemeinde über.

Im Bericht und Antrag an die Bürgergemeindeversammlung

schreibt der Bürgerrat, er sei der Überzeugung, dass mit dem Kauf der Liegenschaft dem Problem der fehlenden Notwohnung begegnet werden könne. «Die Erfahrung zeigt, dass eine bis zwei Wohnungen reichen, um die Nachfrage abzudecken», so Müller. Bisher hat die Bürgergemeinde Zug keine eigenen Notwohnungen, man helfe sich untereinander mit anderen Bürgergemeinden aus. Abschliessend heisst es im Antrag an die Versammlung, hier biete sich «die rare Gelegenheit, eine Liegenschaft zu einem aus Sicht der Bürgerrates angemessenen Preis erwerben zu können». Weiter könne mit den preisgünstigen Mietwohnungen «ein kleines bisschen der Entwicklung zu immer höheren Mieten in der Stadt entgegengewirkt werden».